

Hermes Handlexikon Opern auf Schallplatten

Ein Katalog der Gesamtaufnahmen
Ausgewählt und kritisch kommentiert
von Karl Löbl und Robert Werba

Band 1: Adolphe Adam
bis Wolfgang Amadeus Mozart



Karl Löbl, Robert Werba:
Opern auf Schallplatten.
Ein Katalog der Gesamt-
aufnahmen. Band 1:
Adolphe Adam bis Wolfgang
Amadeus Mozart. Band 2:
Modest Mussorgsky bis
Bernd Alois Zimmermann.

Econ Taschenbuch-Verlag,
Düsseldorf 1983,
288/256 S., zahlr. Abb.,
je 24.80 DM

■ Als Pendant zu den beiden englischen Veröffentlichungen „Opera on record“ im Hutchison-Verlag London (Herausgeber: Alan Blyth) hat der Econ-Taschenbuch Verlag jetzt auch speziell für den deutschsprachigen Opernfreund in zwei Bänden einen Katalog der (Opern-) Gesamtaufnahmen veröffentlicht, für dessen Zusammenstellung und Kommentierung zwei prominente Kenner der internationalen Schallplatten-szene gewonnen werden konnten: die beiden Österreicher Karl Löbl (Autor der sonst täglichen Sendereihe „Lieben Sie Klassik?“ in Ö 1) und Robert Werba, Autor zahlreicher Rundfunk- und Fernsehsendungen.

Die beiden Herren haben ganze Arbeit geleistet, die auch der Käufer und Interessent dieser höchst verdienstvollen Publikation gar nicht hoch genug einschätzen kann. Zwar angestrebt und weitgehend auch realisiert, jedoch nicht ganz erreicht wurde ein gewisser Voll-

ständigkeitsanspruch bei der Erfassung aller bis dato vorliegenden Operngesamtaufnahmen auf dem offiziellen und „grauen“ Schallplattenmarkt. Hier und da fehlt einmal der Hinweis auf eine wichtige Veröffentlichung (z.B.: Zandonais „Francesca“ in dem Scala-Mitschnitt von 1959 mit Olivero/del Monaco auf MRF oder Estro Armonico), aber im großen und ganzen haben Karl Löbl und Robert Werba eine Sisyphus-Leistung erbracht. Mein Kompliment gilt auch der Kunst des Kommentators Karl Löbl, auf kleinstem Raum ein Maximum an kritischer Information unterzubringen. Daß bei seinen Kurzbewertungen der von ihm abgehörten Gesamtaufnahmen gewisse Künstlervorlieben ebenso unmißverständlich mitspielen wie die Ablehnung gewisser Interpreten (Musterbeispiel: der inzwischen zurecht vergessene Tenor Gianni Poggi), liegt in der Natur der Sache und macht die Lektüre oft recht spannend.

Bei den Angaben der einzelnen Gesamtaufnahmen findet der Leser eine Aufschlüsselung der Besetzung der jeweiligen Hauptpartien, des Aufnahmeorts und des Aufnahmedatums sowie die dazugehörige Firmenangabe (teilweise auch mit genauer Bestellnummer), so daß dem Informationsbedürfnis des Opernfreundes voll entsprochen wird. Der Anteil an fehlerhaften Angaben ist geradezu verschwindend gering! Eine in jeder Beziehung vorbildliche und für viele hoffentlich unentbehrliche Informationsquelle. C.-D. Schaumkell

Boguslaw Drewniak: Das Theater im NS-Staat.

Droste Verlag,
Düsseldorf 1983,
456 S., Abb., 58 DM

■ Die Bretter, die die Welt bedeuten, waren auch dem NS-Regime lieb und teuer, denn sie hatten – mehr als sonstwo – eine Scheinwelt zu tragen. Theaterspielen war damals propagandistischer Ernst mit zweierlei politischer Absicht: Kulturmacht sollte demonstriert

Mit Franz Schreker befassen sich zwei kleine Publikationen der Rimbaud-Presse Verlagsgesellschaft. Vorgelegt werden Paul Bekkers „Franz Schreker – Studie zur Kritik der modernen Oper“ aus dem Jahre 1918 und Haidy Schreker-Bures' kleine Studie „hören-denken-fühlen“ über die Operntexte des Komponisten. Bekkers Überlegungen sind als Versuch einer Standortbestimmung des operndramatischen Schaffens unter dem Gesichtspunkt der Schrekerschen Individualität lesenswert geblieben. Schreker-Bures bezieht sich dagegen unter Berücksichtigung psychologisch-weltanschaulicher Aspekte auf die Protagonisten der Schrekerschen Opern. Als Ergänzung zur derzeit greifbaren Schreker-Literatur (Neuwirth: Franz Schreker; Budde/Stephan: Schreker-Symposium) haben diese Bändchen Belang, zumal die Schreker-Rezeption durch einige Aufführungen seiner Opern „Der ferne Klang“ und „Die Gezeichneten“ in den letzten Jahren neue Impulse erhalten hat. P.C.

Kleine Bettlektüre, für alle, die Mozart lieben

nennt sich ein Bändchen des Scherz-Verlages, in dem „literarische Divertimentos in Dur und Moll um Wolfgang Amadeus und seine Welt“ (so der Untertitel) von Günther Stüssmilch zusammengestellt wurden. (157 Seiten, DM 9,90)

werden als Symbol von Macht und Herrlichkeit des Großdeutschen Reiches; ideologische Lehren sollten von der Bühne herab das Publikum beeinflussen, wenn es aufgeschlossen und geblendet war von glatter und platter Unterhaltung. Da die Zeit drängte, mußte alles gleichzeitig geschehen und mit gewaltigem Aufwand an Verwaltung, Organisation und – oh ja! – Kunst, vor allem aber mit enormen Geldmitteln. Der Theateretat des Reichspropagandaministeriums in den zehn Jahren von 1933 bis 1943 belief sich auf 232 945 933, 58 RM. Der dies so präzise, fast pedantisch registrierte, ist Professor für Geschichte an der Universität Gdansk, und man kann es zusammen mit unzähligen weiteren Fakten über die Theaterpolitik des Nationalsozialismus nachlesen in seinem wichtigen und zugleich imposanten Buch „Das Theater im NS-Staat – Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933 bis 1945“. Der Autor Boguslaw Drewniak ist Pole, und damit hat wieder einmal – wie schon Josef Wulf –

ein polnischer Historiker seinen bundesdeutschen Kollegen den Rang abgelaufen; mit den DDR-Kollegen ist, was Aufarbeitung der NS-Kunstgeschichte angeht, ebenso wenig zu rechnen. Der Ausländer also, der unbefangen eingesteht, er habe Schwierigkeiten, die deutsche Sprache korrekt zu schreiben, beweist den deutschen Theaterwissenschaftlern, was sie längst hätten tun können, dies nur umsichtig vermieden, obwohl sie es an Publikationen wahrlich nicht fehlen ließen. Drewniak läßt ihnen freilich noch eine Chance. Er hat – daher der Untertitel – bewußt so etwas wie eine „Inszenierungsvorlage“ erarbeitet und nicht lückenlose Geschichte des NS-Theaters. Das Thema „Braune Theaterwissenschaft“ etwa bleibt den deutschen Kollegen; vielleicht ist es ein letzter banger Test, ob unter ihnen wirklich keiner guten Willens ist. Indem er gleichsam von oben zurückschaut, offenbart sich ihm Rampe wie Kulisse; aber die Menschen in diesem Szenarium bleiben – bis auf wenige Ausnahmen – klein und eher Statisten als Handelnde und Leidende. Natürlich wimmelte es im Theater des 3. Reiches von interessanten Menschen, Künstlern und anderen, deren Einzelschicksale sich zu Geschichte addierten, das heißt zugleich Möglichkeiten und Grenzen der Künstlerexistenz mit den Machthabern, unter ihnen und oft auch gegen sie, deutlich machten. Daß die Akteure im Hintergrund bleiben, hat womöglich einen äußerlichen Grund. Drewniak zapfte nicht nur „normal“ Informationsquellen an, von schon

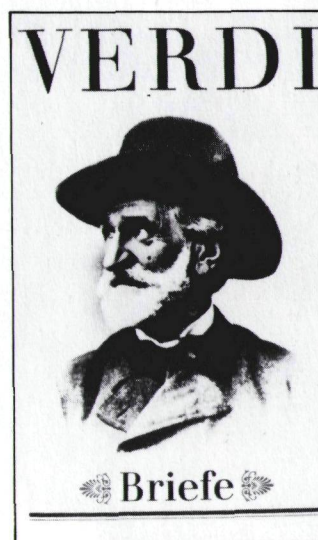
Gedrucktem bis zu entlegenen Archiven, sondern auch polnische und tschechoslowakische Bestände, deren Existenz hier so gut wie unbekannt war. Nur ein Archiv – und gerade das reich mit Personalakten gesegnete – hat er nicht benutzt oder benutzen können, das Berlin Document Center. Gleichwohl gelang ihm ein einzigartiges, wenn auch mit zahlreichen Druckfehlern behaftetes Buch. Es informiert über die – oft gegeneinander wirkenden – Lenkungsapparaturen, über Theaterstatistisches, die Expansion in die „heimgeholten“ Gebiete und über die „amtliche Funktion“ der Klassiker wie der lebenden Theaterautoren, zuletzt über Repertoirepolitik und die letzten Monate nach der Schließung der Bühnen im August 1944. Ein ganzes Kapitel gilt dem Musiktheater von Richard Strauss bis zur Operette, wenn auch nur 60 Seiten lang und daher zu knapp für die Bedeutung dieser Sparte als Medium der Erbauung und Unterhaltung. Aber diese „Stromlinienform“ ist natürlich eine Aufforderung zu Einzeldarstellungen; auch Drewniak kann nicht alles allein machen.

Fred K. Prieberg

Giuseppe Verdi: Briefe. Hg. von Werner Otto in neuer Übersetzung von Egon Wiszniewsky.

Bärenreiter-Verlag,
Kassel 1983,
375 S., zahlr. Abb., 32 DM

■ Beim Lesen mischen sich Vergnügen und Ärger – letzterer nicht über Verdi und seine Briefe, sondern über die Herausgeber und Lektoren. Wie glauben die Herren eigentlich, soll man so einen Band benutzen? Man liest eine Brief-Edition doch selten kontinuierlich und ganz. Einmal kann einen Leser interessieren, was Verdi mit bestimmten Persönlichkeiten per Brief diskutiert hat. Also ist ein Personenregister selbstverständlich – und natürlich in dem neuen Band enthalten. Es können auch die Quellen, aus denen die Briefe stam-



men, interessieren; es kann ein bestimmter Zeitraum im Leben des „Bauern von Roncole“ – wie Verdi sich gerne nannte – Gegenstand der Lektüre sein: Zeittafel und chronologische Ordnung sowie Bibliographie sind vorhanden. Nur – ist es nicht der weitaus häufigste Fall, daß Opernbesucher, Schallplattenhörer, Verdi-Verehrer, anlässlich einer Aufführung oder einer Einspielung sich fragen, „Was hat denn nun Verdi selbst zu ‚Il Corsaro‘ oder ‚Les vêpres siciliennes‘ (Uraufführung in Paris!) gesagt?“ – oder „Wie hat er sich über den Gesangsstil geäußert?“ – oder „Wie wollte er den Jago interpretiert haben?“, „Wie hat er die Regie eingeschätzt?“, „Was schrieb er über das Dirigieren?“ Und da läßt die Anlage des neuen Bandes einen im Stich. Wohl gibt es ein präzises Werkverzeichnis mit allen Ur- und Erstaufführungsdaten – nur ohne jeden Bezug zu den Briefen. Und ein Sachstichwortregister fehlt leider völlig. In Hans Buschs Taschenbuch mit Verdi-Briefen sind wenigstens die Briefe zu den Werken aufgelistet (Fischer-TB 2141, DM 9,80). In Büthes Briefauswahl „zum Schaffen“ (Ricordi-Verlag Frankfurt, DM 22,-) findet sich auch nur ein Personenregister. Also: Den nun neu aus der DDR kommenden Band muß man mit dem Bleistift lesen und sich sofort die nötigen Stichworte am Rand notieren, um später einmal

schnell nachschlagen zu können. Einziger Trost: auch die gedankenlosen Lektoren müssen es so machen.

Doch nun zum Vergnügen. Was war dieser verehrungswürdige Komponist für ein herrlicher, erfrischender Briefeschreiber! Was für ein linksliberales Engagement! Was für ein sozialpolitischer Praktiker! – Napoleons „Quel homme!“ über Goethe ist hier genauso angebracht: Was für ein Mann! Was für ein Mensch! Wie unverblümt drückt er sich aus! Wie freundlich, aber nie heuchlerisch positiv, urteilt er in Kunstdingen! Verdis Bescheidenheit, seine Aversion gegen Ehrungen und Orden, sein Engagement für die Wahrheit auf dem Theater – all dies wird greifbar. Da ist sein Aufbrausen, wenn ein einzelner Künstler sich wichtiger nimmt als das Ganze; deutlich werden Engagement für Details der Gesangs- wie der szenischen Interpretation; da sind seine Neugier und Offenheit für neue Kunstentwicklungen, auch ab- oder jenseits der eigenen Kompositionsweise und Auffassung von Kunst – all dies ist erfrischend zu lesen, auch wenn die gelegentlichen Kürzungen nicht akribisch angegeben sind und sich über einige Übersetzungsdetails im Vergleich etwa mit Busch streiten ließe. Der Mensch Verdi, der, ungleich Wagner, eine Einheit mit dem Künstler bildet, rückt deutlich näher. So ist der Band eine wünschenswerte Ergänzung zur Lektüre einer jeden Biographie. Und allen, die meinen, Verdi als „Klassiker“ in den Olymp des „So und nicht anders“ rücken zu können, sei ein Zitat ins Stammbuch geschrieben: „Am liebsten sage ich: Macht das, was die anderen noch nicht gemacht haben.“

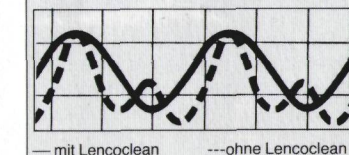
Wolf-Dieter Peter

Der Test* beweist: Nichts ist für Ihre Platten und den Plattenspieler besser als Lencoclean.®

* Test der Fachzeitschrift "Stereo" 1/83
Reibungsverminderung: 50% **sehr gut**
Oberflächenrauschen: keine Wirkung
Antistatikwirkung: 10 · 10⁶ Ω/cm **sehr gut**
Frequenzgangbewertung: + 1,5 dB (15 kHz)
Gesamtbewertung: **sehr gut**

Das bedeutet für Sie: Höchste Tonwiedergabe bei optimaler Schonung von Platte und Nadel.

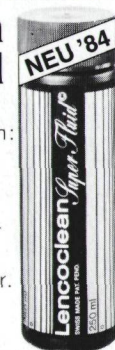
Das Oszillogramm zeigt deutlich die nahezu ideale Frequenzkurve mit Lencoclean



„Die Flüssigkeit hinterläßt auch sicher keine störenden Rückstände mehr,“ so der Testbericht.

Lencoclean Super-Fluid

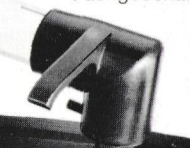
Jetzt neu mit den
3 Zusatzkomponenten:
● erhöhte Antistatik-
wirkung
● entionisiertes,
hochreines Wasser
● Mantelschutz für
Ihren Tonabnehmer.



Also noch mehr Hörgenuß, noch größerer Schutz für Ihre Platten und den Tonabnehmer.

Testbericht anfordern bei
Lenco Deutschland, Postfach 1910, 7630 Lahr

Lenco
natürlich im
Fachgeschäft



LENCO dient Audio + Video